

# Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Dienstag.

(1826, N<sup>o</sup> 43.)

11. April.

## Die heilige Sängerin.

In des Abends Purpursaume  
Saß die hohe Sängerin,  
In der Locken goldnem Flaume,  
Auf des Mooses Dunkelgrün:  
„Liebe, Liebe ist mein Leben,  
Liebe, Liebe ist mein Tod!  
Auf zur Liebe will ich schweben,  
Zu der Liebe Morgenroth!“ —

Und noch ist es nicht verklungen,  
Sieh da wird es hell und klar,  
Und vom Himmel hergeschwungen,  
Nacht der Engel lichte Schar;  
Und ein Lied, noch ungesungen,  
Stimmt an ein Engelspaar;  
„Klebe nicht an niedern Gründen,  
Schwing dich zum Morgenroth!  
Erdenlust — sie muß verschwinden,  
Keine Liebe führt zu Gott!“

Und noch ist es kaum verklungen,  
Da verlischt der Lüfte Klar,  
Und, zum Himmel aufgeschwungen,  
Flieht der Engel lichte Schar;  
Doch das Lied, in's Herz gedrungen,  
Fühlt sie süß zugleich und wahr.

Und sie folgt dem Himmelklange,  
Ihre Brust quillt hoch und weit,  
Schwingt sich aus dem Erdenzwange  
In das Reich der Ewigkeit.  
Und mit heiligem Liebesdrange  
Steigt ihr Lied, dem Herrn geweiht:  
„Liebe, Liebe ist mein Leben,  
Liebe, Liebe ist mein Tod!  
Auf zur Liebe will ich streben,  
Zu der reinsten Liebe — Gott!“ —

Simon Strobl.

## Marco Doloroso.

(Fortsetzung v. No 42.)

Er mochte etwas über die fünfzig seyn. Eine magere Figur mit dünnen Beinen. Die Haare strup-

pig und weit grauer, als für seine Jahre nöthig. Das Gesicht gelb und eingefallen. Er hatte eine spitze Nase, große hervorgequollene Augen und einen zusammengekniffenen Mund. Die Kleidung war ärmlich und sehr veraltet. Ein seltsames Grauen erfüllte mich, als ich ihn so betrachtete. Er aber lief im Saale auf und ab, rieb die Hände und murmelte vor sich hin: bravo maestro, — oh birbante! — scellerato! Ich wandte mich endlich ab von ihm, und stellte mich gerade vor die Staffelei, die Meisterzeichnung des Unheimlichen zu betrachten. Er aber blieb plötzlich vor mir still stehen, und die Augen starr auf mich geheftet, schrie er: fort — fort — dahinein in die andern Zimmer. Dort gibt es schöne Bilder, o schöne Bilder — lauter Säugammen mit Kindern und mädchenhaften Gänsephisionomien, schön mit weiß und roth bemalt. Hier ist nichts für euch, junger Herr — den Schmerz versteht ihr nicht. — Doch, doch mein Freund, sprach ich. Wir scheinen Beide einer Meinung zu seyn. Ihr malt hier ein Bild, was ich selbst längst kopirt hätte, wenn ich ein Geweihter der Kunst wäre, aber ich trage das Original in meiner Seele von hier fort. O dieser Schmerz in dieser Miene — er ist göttlich! Hat dich auch der Teufel bei den Haaren, murmelte der Alte halb in sich hinein, und zog die buschigen Braunen über die glühenden Augen. Hm — hütet euch — hütet euch. — Wofür, Meister, rief ich verwundert aus?

Je nun, ich meinte nur so, Schmerzen malen bringt oft Schmerzen, oder kommt von Schmerzen, setzte er leise hinzu. Mir brächte es Lust, wäre ich ein Maler, sprach ich.

Oh, oh! stöhnte der Alte, und bedeckte mit der knöchigen Hand seine Augen. Dann warf er einen sonderbaren Blick auf mich, und setzte sich schwei-

gend vor seine Staffelei nieder. Ich sprach noch einige Worte zu ihm, denn so leicht wollte ich den mir bereits interessant gewordenen Alten nicht aufgeben. Er aber blieb stumm, schüttelte nur zuweilen den Kopf, und murmelte Flüche und Lebensprüche leise untereinander. Ich ging. —

Acht Tage darauf traf ich ihn wieder. Das Bild war schon sehr weit gediehen, und bei Gott! noch wahrer, ergreifender als das Original. Ich mußte den wunderlichen Meister achten, trotz seinem abschreckenden fremdartigen Wesen.

Ihr seid weit gekommen in der Zeit als ich euch nicht gesehen, sprach ich.

Im — Schmerzen wachsen schnell, junger Freund. Wißt ihr das noch nicht? — Gut, gut.

Ihr seid kein Neapolitaner, Meister?

Nein.

Aber ein Italiener von Geburt?

Aus Bologna.

Euer Name?

Thut nichts zur Sache.

Ich wünschte aber doch den Namen eines so wackeren Künstlers zu wissen.

Ich habe noch keinen, ich will mir erst einen machen. Im gewöhnlichen Leben heiße ich —

Da entstand ein Lärm auf der Straße.

Eine weibliche Stimme weinte und schrie, männliche Stimmen tobten dazwischen.

Der Alte fuhr auf. Sein ganzes Gesicht wurde eine grinsende Freundlichkeit. Er warf Stock und Palette bei Seite, und sprang mit den Worten: bravi — bravi — spetta, spetta zur Thüre hinaus.

Der Lärm hörte auf. Der Alte kam verdrießlich zurück. Was gab es denn da unten? fragte ich, noch immer sein seltsames Wesen nicht begreifend.

Ein Lazaroni waltete sein Weib etwas durch, eine herrliche Figur; aber das alberne Ding hielt die Hände vor das Gesicht, ich konnte nichts sehen. — Schade um meinen Gang hinab. Hätte auch die Hände weglassen können die Donna. So setzte er sich brummend vor die Staffelei, und malte emsig fort. Ich brachte kein Wort mehr aus ihm heraus.

Als ich Tags darauf durch die Strada Tribunale ging, ward eben ein Verbrecher zu Pferde vorüber geführt, der von zwei Bütteln an jeder Straßenecke gestäubt ward. Ich bedauerte den Elenden. Sein Gesicht war geisterbleich, von Schmerz entstellt, die Züge edel.

Als sie eben an der Ecke wieder hielten, und die Strafe an ihm neuerdings vollzogen, bemerkte

ich meinen alten Maestro, der auf der Erde saß, ein Zeichenbuch vor sich auf den Knien hielt, emsig hinein zeichnete, wobei er den Gestäubten oft aufmerksam ansah, und fast wild dazu lächelte.

Immer zu, immer zu, ihr wackern Leute, rief er, je länger, je besser. Als der Zug von zahllosen Menschen gefolgt weiter ging, lief er springend voran, an der nächsten Ecke die Wiederholung desselben Schauspiels erwartend und zeichnend.

Ich fragte in dem Museum den Aufseher, wer der sonderbare Alte sei.

Ein Porträtmaler, antwortete dieser, ein Pflücker. Seine Porträte werden immer so sonderbar, als er selbst. Nicht daß er gerade stehende, still und steif vor sich hinblickende Brustbilder malte, die eine ähnliche Abschrift des Gesichtes bilden, und in zierlicher Kleidung unseres modernen Zeitalters, gleichsam mit uns selbst auch unsere Tracht verewigen, nein! sondern Köpfe in den verwunderlichsten Stellungen, mit einem Ausdrücke im Gesicht, der dem Original ewig fremd geblieben, so daß man es kaum in dem Wilde erkennt. Auch ist er nicht dazu zu bringen, Jemand in der Kleidung, die man an ihm gewohnt ist zu malen, sondern immer mit absonderlichem Faltenwurf, und idealischem, ja bestialischem Kostume, oft weit nackender, als es die Sittsamkeit erlaubt; vorzüglich bei Frauenzimmern. So kommt es auch, daß er weit weniger Arbeit erhält als andere anständige Künstler, die nicht ihrem eigenen, sondern dem Kopfe des Porträtlustigen folgen, und ihre Ideen dem unterordnen, welcher sie bezahlt mit schönem Golde. Auch ist der Alte sehr stolz, malt nur Gesichter die ihm anständig sind, und sagt oft denen, die gemalt seyn wollen, und ihm nicht gefallen, die größten Sottisen. Ueberdies sehen alle seine Porträte aus, als ob sie weinten, und sich vor Jammer in die Haare fahren wollten. Es geschieht ihm recht, daß er so arm ist, warum ist er so eigensinnig. Andere, die sich dem gemeinen Willen zu fügen wissen, gehen zierlich einher, in feinem französischen Tuche und echt englischer Leibwäsche (hier zupfte er an seinen eigenen Manschetten); er aber sieht aus wie ein Hallunke. Wäre das Museum, toll genug, nicht für Jeden ohne Ausnahme offen, so hätte ich ihm lange schon die Thüre vor der Nase verschlossen.

Ich selbst, fuhr er fort, habe einmal eine ganze englische Familie eines reichen Bierbrauers malen müssen, wie sie um einen Tisch voll Braten und Torten herum sitzt, und große Bissen Plumpuding

in die Mäuler schiebt, aber ich wurde honett bezahlt.

Wie heißt denn der Alte? fragte ich den Mann, dessen poetisches Innere sich so hell vor mir aufschloß, und dessen künstlerische Begeisterung bei der Idee des brennenden Pudings erhellt zu werden schien.

Er nennt sich Marco Doloroso.

Er kopirt aber doch hier die Madonna v. Caraccio?

Ja, ist auch so ein Einfall! Wer soll die Kopie kaufen von dem trübseligen Bilde? und noch dazu eine solche! Warum kopirt er nicht darinnen eine von den Madonnen, die immerfort auf den Staffeleien stehen vor hoffnungsvollen jungen und ausgebildeten ältern Künstlern aller Art. Ich selbst habe sie schon gegen dreißigmal kopirt, und könnte sie bereits im Finstern malen. Ich kenne jede Linie, jeden Pinselstrich, woraus sie zusammengesetzt sind. Aber freilich dazu hat der alte Sudler die Geschicklichkeit nicht. Auch will er Alles verbessern, und es wird dadurch zur unheimlichen Fraße.

Als ich den alten Doloroso wieder vor seiner Staffelei traf, war das Bild fast schon vollendet. Er hatte die starren Züge des Originals durch einige unerklärliche Pinselstriche etwas weicher, weiblicher, und dadurch noch ergreifender gemacht, so wie auch die Karnation des todten Christ das gewaltfame Blaue verloren, und dadurch an Wahrheit gewonnen hatte.

Ich stand eine Weile hinter ihm. Er sprach kein Wort, nur bemerkte ich, daß er zuweilen, wenn er sein Bild lange angesehen, mit der Hand über die Augen fuhr, als wäre er selbst davon bis zum Weinen ergriffen.

Ihr seid auch Porträtmaler, Meister, sprach ich endlich, wolltet ihr mich wohl malen?

Der Alte kehrte sich mit einem sonderbaren Gesichte zu mir, sah mich lange an, und sprach endlich: warum nicht?

Verzeiht, Meister, fuhr ich fort, aber trotz dem, daß ich glaube, ihr wäret eben so vortrefflich in diesem, an sich untergeordnetem Zweige der Kunst, wie in der Ausführung größerer historischer Gemälde, so wundert es mich doch, daß ihr so herabsteigt, und als echter Künstler das Wunderreich der idealischen Welt mit dem Zwange der Wirklichkeit einengt, um so mehr, da es nicht des Gewinnes wegen geschieht.

Was ihr doch für sonderbare Menschen seid mit euren Meinungen, erwiederte der Alte, den Malerstock senkend. Wüßtet ihr nur Alle, was ein

Porträtmaler seyn kann, ihr würdet anders sprechen. Die wenige Einsicht derer, für welche Porträte gemalt werden, setzt selbst diese Kunst herab. Vielleicht auch die Geringschätzung mit welcher Kenner, und selbst die übrigen Priester der Kunst über das Talent Gesichter zu treffen aburtheilen. Dem Porträtmaler wird allgemein der Rang unter dem Historien-, Bataillenmaler, dem Landschafts-, Vieh- und Blumenmaler angewiesen, und ihm sogar der Name eines Künstlers streitig gemacht. Ist es denn etwas Geringses die Bildnisse vorzüglicher Helden, die das Vaterland schützten, Gelehrten, welche es berühmt machten, der Nachwelt zu überliefern, und sie durch den Anblick großer Verstorbener zu gleichen Thaten zu begeistern? Schlag nicht das Herz eines jeden Admers freudiger in der Brust, wenn er das Antlitz seiner großen Vorfahren betrachtete, die wie die Götter der Vorzeit, oder selbst der Gegenwart in seinem Vorhof standen. Beweisen nicht die geschnittenen Steine, die Büsten jener Zeit, die Auszeichnung, welche diese Künstler erhielten, die Achtung in der sie allgemein gestanden? Oder wollt ihr Zwerge euch weiser dünken, als jene Riesen?

Der Alte war warm geworden. Es freute mich ihn wieder einmal zur Sprache gebracht zu haben, und ich hütete mich ihn wohl zu unterbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

### Entschuldigung.

Der Mann.

Du hättest, spricht die Welt von dir,  
Ein Duzend Männchen neben mir,  
Erfüllst du so der Treue Pflicht?

Die Frau.

O mein Geliebter, gräm dich nicht,  
Und laß das Weinen und das Klagen;  
Weißt du, mein Schatz, nicht hell und klar,  
Daß immer nur die Hälfte sei wahr,  
Was uns die Leute sagen.

Tempora mutantur.

Harpax, der als so reich bekannt  
Und lieb auf Pfand von Gold und Uhr,  
Gibt selbst — o schlechte Zeit! — ein Pfand!  
Doch war's ein Pfand — der Liebe nur!

Die Mißgeburt.

Solch eine Mißgeburt ward sicher nie geboren:  
Ein Schafskopf Hasenfuß und, ach! gar  
Eselöhren.

A. S. Austerlitz.

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 8. April 1826.

Am 6. D. wurde im pesther Theater ein neues Lustspiel gegeben. Es heißt: das Lustspiel, und ist aus dem Magyarischen des Karl Kisfaludi von Paziazi übersezt. Der Inhalt ist folgender: Ein junger Dichter liebt, will aber seinem Vater so wohl, als der Geliebte seine Flamme auf eine neue Weise gesehen, er schreibt also ein Lustspiel, worin er den Liebhaber, und die Geliebte die Rolle der Liebhaberin geben soll, am Schluß will er sich dem Vater zu Füßen stürzen, und dessen Einwilligung verlangen; des Dichters Schwester, soll ihn hiebei unterstützen. Während er seinen Monolog probirt, kommt ein altes Fräulein und, durch eine Namensverwechslung getäuscht, glaubt es sich vom Dichter geliebt. Dieselbe Namensverwechslung ist Ursache, daß der Kapitän, der des Dichters Schwester heirathen will, sich vom Dichter verfolgt glaubt, und ihn fordern will. Der Vater kommt zurück, um vieles früher als ihn der Dichter erwartete. In dem Treiben bei des Vaters Rückkunft verliert er das Manuscript; der Bediente nimmt es und heist damit ein. Das alte Fräulein kommt und fordert des Alten Segen, des Kapitans Ausforderung fällt zugleich dem Vater in die Hände. Während dieser das Ganze auszusprechen sucht, erfährt der Dichter, daß sein Manuscript verbrennt ist; es bleibt ihm also nichts übrig, als den ganzen Hergang zu erzählen, wodurch alles ins Geleise kommt. Ein neues Lustspiel, wenn auch übersezt, ist immer eine eventuelle Erscheinung. Man muß es also Herrn v. Paziazi Dank wissen, daß er das Lustspiel Kisfaludi auf die deutsche Bühne gebracht hat, um so mehr, da dieses Lustspiel gut ist. Die Idee ist neu, die Szenenreihe natürlich, der Dialog leicht und fließend. Von vorzüglicher Wirkung ist der Monolog des Dichters und die Situationen, die er veranlaßt, so wie die Scene, in der der Dichter den Untergang seines Manuscriptes erfährt. Die Uebersetzung ist ungezwungen und hat nur im Monolog ein paar Härten, denen der Herr Uebersetzer leicht abhelfen kann. Die Darstellung zeigte von Lust \*). Das Publikum nahm Dichtung und Darstellung nach Verdienst, das heißt mit Beifall auf.

Ich benütze diese Gelegenheit zu einer Erklärung. Im Literar. Konversationsblatt ist die Iris rezensirt (?) und bei dieser Gelegenheit nicht sehr fein auch von jenen Referenten gesprochen worden, die ihre Namen unterzeichnen. In so fern nun dies mich angeht, erkläre ich, daß ich meinen Namen unterschreibe, nicht um dem Aufsatz Nachdruck oder Gewicht zu verschaffen, — sondern aus folgenden zwei Gründen: 1. weil ich für den Verfasser verschiedener anonymen Aufsätze gehalten worden; 2. weil der kaltenreiche Mantel der Anonymität in seinem Dunkel auch solche Leute verbirgt mit denen ich nichts gemein haben will. Es wäre zu wünschen, daß jeder Aufsatz nur mit des Verfassers wahren Namen versehen gedruckt würde, das Publikum hätte

\*) Wir glauben besonders Herrn Actor, als Dichter, seines fleißigen und einsichtsvollen Spiels wegen, erwähnen zu müssen. Nur hätte er den Monolog nicht aus dem Manuscripte rezensiren sollen, die Beirung der alten Jungfer und des Kapitans ward dadurch unwahrscheinlich. Mad. Klein entwarfte viele Komit und Dem. Kondoroffi war allerkleinst.  
R.

dann war weniger Korrespondenzartikel, aber auch weniger ungewaschenes Lob, oder salzlosen Tadel zu lesen, und auch der erwähnte rezensirende Aufsatz wäre dann weder geschrieben noch gedruckt worden. \*\*) Joh. Graf Mailáth.

Temesvár, im März 1826.

(Beschl. v. No. 42.)

Hr. Aug. Müller wählte „die Italienerin in Alger“ zu seiner Einnahme. Das Haus war übertoll und nicht ohne Ursache: denn außerdem, daß H. Müller ein verdienstvolles Mitglied unserer Bühne ist, und daher billig auf Unterstützung rechnen darf, war der Name des Kapellmeisters, Hr. Schürer, als Lindoro, ein lebender Koder auf dem Theaterzettel. Man saß — angefundet ward es nicht — Hr. Schürer sei das erste Mal auf unserer Bühne aufgetreten, was auch eben nicht schwer zu glauben ist, weil man das Holzgerne, welches gewöhnlich Anfängern eigen zu seyn pflegt, und welches sich bei Schauspielern, wie bei Kohleuben, nur durch öfteres Besetzen verliert, an ihm gleichfalls nicht vermiste. Von seiner Kostümme läßt sich nicht viel sagen, denn sie ist so ziemlich leer, laut- und klanglos. An der Bruststimme gebriht's ihm ganz und gar. Weil er übrigens diese Partie aus besondern Güte für den Benefizianten — wie es auf dem Zettel stand — übernommen hatte, ward er vom Publikum nachsichtsvoll behandelt, welches freilich später erfuhr, um welchen Preis Hr. Schürer sich bewegen ließ, uns etwas vorzusingen. Hr. Ranft gab den Thaddeus. Sein Spiel hat hie und da lucida intervalla; aber seine Stellungen sind manchmal so linksich, daß es scheint, er habe zwei Linke Füße. Im Gesange junghat er nur zu oft gegen den heiligen Geist der italienischen Harmonie; das heißt: H. R. in a italienisch, wie irgend ein Engländer französisch spricht. Das Dekorationsstück: „Ein Uhr“ gehört auch zu den neuen Erscheinungen auf unserer Bühne. Es machte bereits 4 volle Häuser — und wird hoffentlich — Dank sei es dem modernern Geschmacke — wenigstens das Gros des Publikums noch öfter anziehen. M. Schwelle, die, ungeachtet ihrer Vielfeitigkeit, für den heurigen Kurs nicht engagirt war, hat aus dem kleinen Aktur, Rest Novak, ein kleines Wunderding gemacht. Dieses siäbrige, talentvolle Kind berechtigt schon jetzt zu den schönsten Erwartungen. Dem Uhlisch hat die Tänze arrangirt, und leistet auch selbst in der choro-graphischen Tanzkunst so viel, daß es Schade für sie ist, hier so vereinzelt zu stehen. „Arenius, der Weiberfeind“ hätte dem anerkannten Verdienste der Sängerin, Dem. Spirei ein zahlreicheres Publikum zu ihrer Benefiz-Vorstellung zusiehn können; indessen war das Haus nur mäßig besucht, was für sie um so schmerzlicher seyn mußte, da sie fast täglich, sowohl in der Oper als im Schauspiel, die ersten Partien sang und spielte. Jetzt ist sie von unserer Bühne vielleicht auf immer abgegangen. Günstiger war das Glück dem Musikdirektor, H. Schürer, welcher eine Menge Kleinigkeiten — z. B. „Das Sonnet“ von Deinhardtstein; Scenen aus der Oper „Ariodante“ von Simon Mayer: den „Weiberfeind in der Klemme;“ dann den ersten Akt der Oper „Helmira“, mit Einschluß des Einzugs und der Krönung Antonsers nebst mehreren Ouverturen, die samt und sonderslich von 7 bis 11 Uhr dauerten, zu seiner Einnahme wählte. — „Die beiden Galereen = Sklaven“ erweuten sich zwei Mal einer besondern Theilnahme, durch das gelungene Spiel des Theodor Müller in der Rolle des Unbekannten. Tadeln konnte man an ihm das häufige und übertriebene Wehen und Zuden, welches zwar bei einem wirklichen, dem Ruder kaum entlaufnenen, Sklaven gar leicht ein natürliches Erforderniß seines Zustandes seyn könnte, auf der Bühne jedoch, so getreu nachgeahmt, ein ekles Gefühl erregen muß. Ein gewisser H. Mayerhöfer von Wien wird nächstens seine optischen Vorstellungen in dem Redouten = Saale zu produziren beginnen, worüber ich seiner Zeit sprechen werde.

\*\*) Wir würden den uns wohl bekannten Einsender im Lit. Konv. Bl. der uns und unsre geschäftlichen Mitarbeiter mit einer sichtbaren Wuth und aus leicht zu errathenden Gründen anfiel, hier mit einigen Worten zurechtweisen; wenn er nicht auch dort höhere Interessen, als die der Zeit, zu verumuthungen wagte, und somit begnügen wir uns bloß diesen wirklich namenlosen Verläumder seinem Schicksal zu überlassen.  
R.